

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 11

Artikel: Kritik an Kirchenbauten und Kirchendienst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höhepunkte liegen in einem Bereich, zu dem sich das abendländische Denken erst anderthalb Jahrtausende später wieder aufzuschwingen vermochte. Die von den Griechen gewonnene Klarheit der Natur- und Lebensauffassung, an der der atomistische Materialismus entscheidenden Anteil hat, konnte erst durch Humanismus und Renaissance mühsam neu erkämpft werden. Zwischen diesen beiden Epochen des fruchtbaren geistigen Lebens in Wissenschaft und Philosophie liegt jene Zeit, die der Historiker das christliche Mittelalter nennt und in der das theologisch-scholastisch-dogmatische Weltbild die Herrschaft ausübte.

(Fortsetzung folgt.)

Kritik an Kirchenbauten und Kirchendienst

Die Redaktion des «Freidenkers» war offenbar gut beraten, als sie den Aufsatz zur Kritik der Zürcher Landeskirche zum Abdruck annahm, erhielt sie doch unlängst sogar den Brief eines Zürcher Pfarrers, der dem Verfasser jenes Artikels seine «fast gänzliche Zustimmung» aussprach. Ähnliche Bedenken gegen die großen kirchlichen Neubauten äußerte seither ein ständiger Mitarbeiter eines im allgemeinen besonders engstirnigen protestantischen Familienwochenblättlis der Schweiz. Er stimmte einem Bericht über die diesjährige Tagung des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins der Schweiz zu, in welchem zu lesen stand: in der Diskussion (über einen Vortrag über kirchliche Notbauten in heutiger Zeit) sei von verschiedenen Seiten betont worden, daß die Zeit der großen repräsentativen Kirchen, wie sie vor allem in unseren Städten noch immer gebaut werden, vorbei sei. Dies Wort, so fährt der Pfarrer mit dem Decknamen «Rhenanus» fort, sei sicher manchem aus dem Herzen gesprochen. «Wenn man heute durch unsere großen Städte geht und die neu entstanden oder entstehenden pompösen Kirchen betrachtet, dann beschleicht einen schon ein leichtes Unbehagen.» Im Gegensatz zum frommen Mittelalter, dessen mächtige und herrliche Bauten in Stein geformter Glaube ganzer Geschlechter waren, seien Kirche und Glaube heute nur noch eine Sache für eine kleine Minderheit. Aber «wenn diese Minderheit eine neue Kirche zu bauen hat (und über die nötigen Millionen verfügt), dann stellt sie immer noch großmächtige Gebäude auf, als baue sie im Namen und Auftrag aller. Zwar helfen merkwürdigerweise dabei auch viele von denen eifrig mit, die schon längst kein Verhältnis mehr zur Gemeinde haben. *Es wirkt halt dekorativ für den eigenen Stadtteil*, eine große Kirche zu haben, und die Leute im Nachbarquartier werden sich schön ärgern, wenn unser Geläute mächtiger tönt!» Lege man aber den Leuten nahe, auf irgend eine komfortable Einrichtung zu verzichten und statt dessen den Betrag zur Milderung drückender Notstände zu geben, dann erhalte man die Antwort: «Sagen Sie das einmal unserer Kirchenbaukommission!» Doch wenn es dann darum gehe, diese neue großartige Kirche auch zu besuchen und aktiv am Gemeindeleben mitzumachen, dann bleiben die Leute wieder zurück und überlassen das den «Stündelern». Es wäre — schließt Rhenanus — ein gutes Zeichen der Erkenntnis und der Wahrhaftigkeit, wenn die christliche Gemeinde zu ihrer heutigen Minderheitslage auch auf diesem Gebiet ehrlich und entschlossen ja sagen und auf nur überlieferte und *offensichtlich überholte Formen der Vergangenheit verzichten* könnte.

Leider unterläßt es der Verfasser, zugleich nach der politischen Seite hin die Konsequenzen aus der tatsächlich unbe-

streitbaren Minderheitslage zu ziehen und seine Kollegen zu mahnen, bescheidener aufzutreten, wenn Synoden oder einzelne Pfarrer den längst säkularisierten Gemeinwesen obsolekte kirchenpolitische Forderungen aufzwingen wollen, wie z. B. im Zürcher Schulstreit um die «christliche Erziehung», in der Propaganda für Sonntagsheiligung, in der zelotischen Beschimpfung sonntäglichen frohgemuten Wanderns ohne Predigtbesuch usw.

Zu der hier angedeuteten Erscheinung der viel beredeten «Kirchenflucht» hat uns ein Leser eine tapfere Äußerung des protestantischen Theologieprofessors *Helmut Thielicke* (in seinem Buche: *Theologie der Anfechtung*, 1949, S. 213) abgeschrieben, die wir gerne hier folgen lassen:

«Indem die kirchliche Botschaft kaum eine Affinität zu den öffentlichen und sachlichen Bereichen des Lebens durchblicken ließ und damit den Schwerpunkt der *männlichen* Existenz nicht berührte, diese Existenz (außer ihrem privaten Personenkern) also nicht beanspruchte und in Dienst nahm, *verlor sie die Männerwelt. Die starke Verweiblichung, Ueberalterung und Verkleinbürgerlichung der Kirche hat hier ihre Ursache* und nicht in der Gefühlseligkeit vieler Pfarrer. Diese ist vielmehr nur die Folge davon, daß ein schwacher Redner sich nach seinem Publikum zu richten pflegt. Das Kleinbürgertum, die Frau und vor allem der alte, dem Leben entrückte Mensch können der Bezugnahme auf die Sach- und Oeffentlichkeitsbereiche am ersten entraten, weil sie den Schwerpunkt ihrer Existenz eben im Privaten besitzen. So (?) wurde die *Kirche an den Rand des Lebens gedrängt*. Sie macht dafür die Säkularisierung verantwortlich und bedenkt nicht, daß sie selber mit ihrer Verengung ihrer Botschaft ein wesentlicher Initiator und Träger des Säkularismus ist. . . » Im weiteren klagt der Tübinger Professor die Kirche an, durch ihren Anspruch auf Konfessionsschulen diese zu einer scheinchristlichen Fassade und zu einer Brutstätte der Heuchelei herabzuwürdigen.

Auch die Freidenker werden gut tun, sich mit derartigen kritischen Äußerungen von Pfarrherren gegen den internen Kirchenbetrieb vertraut zu machen. Jede Verbreitung solcher Kritik hilft mit, die Gebundenheit an kirchliche Ueberlieferung zu lockern und damit den dogmatisch «Gläubigen» den Schritt in geistige Freiheit zu erleichtern.

Herr Thielicke muß aber bei aller Achtung vor seiner selbständigen Schau doch entgegen gehalten werden, daß er den entscheidenden Grund der Kirchenflucht nicht sieht: *er liegt in der modernen Abwendung von allem Dogma und Offenbarungsglauben*. Seine Empfehlung, die Kirche müsse wieder zu den öffentlichen und sachlichen Bereichen des Lebens Stellung nehmen, ist etwas heikel angesichts der vorerwähnten Minderheitslage der Kirche.

STREIFLICHTER

Kirche und Politik

Am 1. Oktober war im Kanton Zürich über die Erhöhung der Teuerungszulagen für staatliche Rentenbezüger abzustimmen. Unter der flammenden Ueberschrift «Gerechtigkeit!» ruft der Zürcher «Kirchenbote» seine Gläubigen zu einem energischen «Ja» auf und schließt seine politische Abstimmungspropaganda gar mit einem Bibelspruch: «Gerechtigkeit erhöht ein Volk!»

Sonst heißt es immer: die Kirche habe sich nicht in die weltliche Politik einzumischen. Das neue Vorgehen ist zum mindesten